

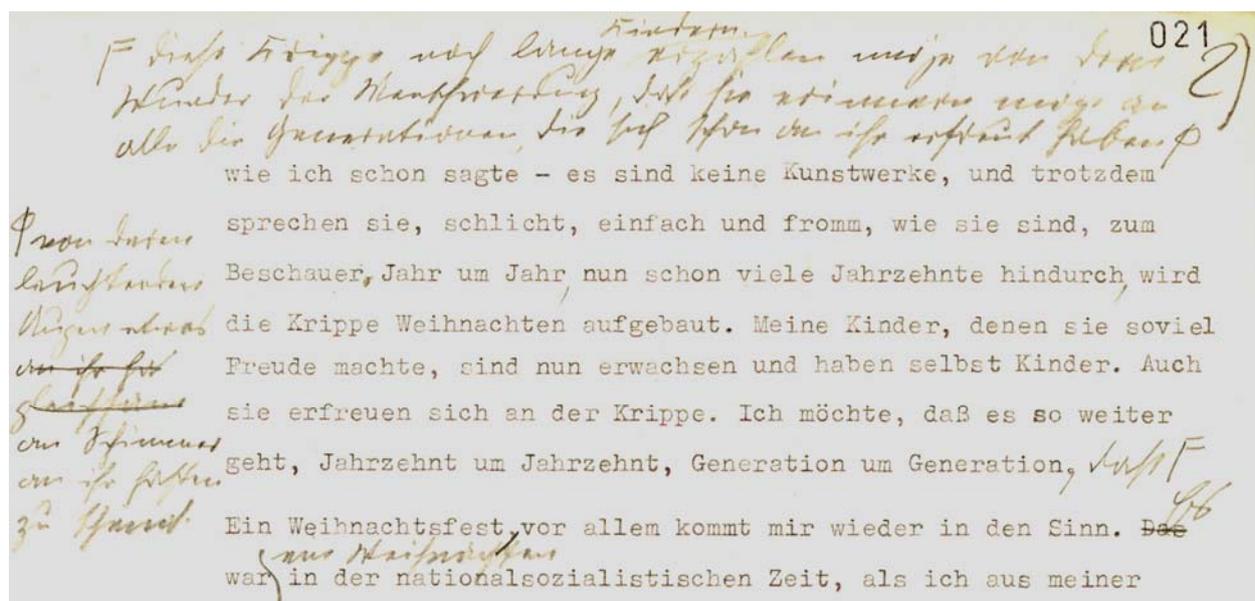
Exponat des Monats
Dezember 2010

Die Weihnachtsansprache Konrad Adenauers vom Heiligabend 1951

Während es heutzutage das Privileg des Bundespräsidenten ist, an Weihnachten eine Ansprache an die Bevölkerung zu halten, oblag diese angenehme Pflicht von 1949 bis 1970 dem deutschen Bundeskanzler. Am 25. Dezember 1951 hielt Konrad Adenauer eine ungewöhnlich persönliche Rede. Denn zu Beginn blickte der fünfundsechzigjährige Regierungschef auf verschiedene Etappen seines Lebens zurück und schildert seinen Zuhörern an den Radioapparaten, wie er zu diesen und jenen Zeiten den Heiligen Abend verbracht hatte.

„Ich sah mich wieder als Kind mit meinen drei Geschwistern im Elternhause“, fing der Bundeskanzler seine Rückbesinnung an. „Wie hatte man sich wochenlang auf den heiligen Abend gefreut und dafür gespart, Groschen um Groschen, um auch den Eltern etwas schenken zu können. Es war alles sehr einfach, und der Gabentisch war bescheiden. Praktische Gaben, etwas Spekulatius und Printen [...] Man dachte an das Christkind, an die Engel und die Hirten, an die herrlichen Weihnachtsgottesdienste. Man war glücklich.“

Danach schilderte Adenauer, wie er für seine eigenen Kinder den Heiligen Abend ausgerichtet und eines Tages bei einem „Althändler in Kissingen“ eine Krippe erstanden hatte. Inzwischen würden sich schon seine Enkelkinder an den Figuren erfreuen, berichtete der Bundeskanzler und schloss daran den Wunsch an, „daß diese Krippe noch lange Kindern erzählen möge von dem Wunder der Menschwerdung, daß sie erinnern möge an die Generationen, die sich schon an ihr erfreut haben, von deren leuchtenden Augen etwas an Schimmer an ihr haften zu scheint.“ Diese letzte, besonders sentimentale Passage hat Adenauer handschriftlich in das Typoskript seiner Rede eingefügt.



Skript mit handschriftlichen Änderungen Adenauers

Als Drittes kam Adenauer auf ein Weihnachtsfest während der Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen, das er – vermutlich 1933 – in der Abtei Maria Laach in der Eifel begangen hatte. Trotz der bedrückenden politischen und persönlichen Umstände war Adenauer dieser Heilige Abend in bester Erinnerung. „Ich weiß nicht, ob das nicht das schönste meiner Weihnachtsfeste war. Meine Frau und meine Kinder waren gekommen, der Christbaum war klein in einem Hotelzimmer aufgebaut, es gab nur wenige Geschenke, aber wir, die wir getrennt worden waren, freuten uns des Zusammenseins. Und der Gottesdienst war so ergreifend. [...] Draußen lag Schnee, es funkelten die Sterne, eine große wunderbare Stille lag auf Berg und See.“

So anrührend diese Erinnerungen auch wirken mögen, so geschickt nutzte Adenauer die heimeligen Schilderungen, um seinen Zuhörern ein ganz bestimmtes Bild von sich zu vermitteln. Immer wieder wies er etwa auf die Bodenständigkeit und Bescheidenheit seiner Verhältnisse hin. „Groschen um Groschen“ musste gespart werden, „um auch den Eltern etwas schenken zu können. Es war alles sehr einfach, und der Gabentisch war bescheiden“, heißt es bereits in dem Bericht über das Weihnachten seiner Kindheit. Auch im Folgenden hob Adenauer verschiedentlich auf die Einfachheit seiner Lebensumstände ab. Die besagte Krippe entdeckte der spätere Bundeskanzler, „verstaubt in einer Ecke stehend“, bei einem Trödelhändler, und gleich mehrfach betonte er, dass es sich dabei um „keine große Kunst, keine Kunstwerke“ handele.

Des Weiteren präsentierte sich der Bundeskanzler in seiner Weihnachtsansprache als überzeugter Familienmensch, der die erworbene Krippe „Jahrzehnt um Jahrzehnt, Generation um Generation“ weitergeben möchte, sowie als tiefreligiöser Christ. Den Heiligen Abend in der Abtei Maria Laach, zu dem auch der Besuch eines vierstündigen Gottesdienstes gehörte, bezeichnete er als das womöglich „schönste meiner Weihnachtsfeste“. Außerdem wies sich Adenauer als Verfolgter des nationalsozialistischen Regimes aus, wenn er auf die „Zeit“ zu sprechen kam, „als ich aus meiner Heimatstadt verjagt und verbannt, und von einem Jugendfreunde, dem Abt des Klosters Maria Laach, aufgenommen war.“

Im weiteren Verlauf der Rede gedachte Adenauer der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die auch sechs Jahre nach Kriegsende noch Not litten: der Vertriebenen, der Witwen und Waisen, der Kriegsversehrten und Gefangenen, der Arbeitslosen sowie „unserer Brüder und Schwestern im Osten“. Danach formulierte er eine Kulturkritik, die in den folgenden Jahren zu einem immer wiederkehrenden Bestandteil seiner Ausführungen, insbesondere aber seiner Weihnachtsansprachen werden sollte. Hatte Adenauer in seiner Rede vom 25. Dezember 1950 nur kurz die „Rastlosigkeit unserer Gegenwart“ gestreift, so fiel ein Jahr später seine Klage über die moderne Lebenswelt schon sehr viel ausführlicher aus: „Feiern wir wirklich Weihnacht? Ist es eine geweihte Nacht, die wir begehen, ein Fest, erfüllt von Weihe, von Stille, von Besinnlichkeit? [...] Oder ist nicht Weihnachten dem Fluch unserer Zeit, der Rastlosigkeit, der Unruhe, der Äußerlichkeit verfallen? Ich fürchte, es ist so. Dann wollen wir uns besinnen. [...] Wir wollen versuchen, in diesen Tagen die Quellen in uns neu zu erschließen, die unter dem Gestrüpp des Alltages, unter dem Schutt der Kriegseignisse, unter dem Trieb sand des modernen Lebens, seiner Hast und Hetze, seiner Äußerlichkeit und Genußsucht, seinem entsetzlichen Betrieb doch noch vorhanden sind. Wir müssen sie befreien [...] Schrankenlose, hemmungslose Ichsucht, Sucht nach Betrieb und Genuß bringen kein Glück.“

Ein wenig erinnert Adenauer mit dieser Kritik freilich an Goethes berühmten Zauberlehrling, war es doch der maßgeblich von ihm und seinem Wirtschaftsminister Ludwig Erhard in Gang gesetzte ökonomische Aufschwung, der das beanstandete Konsumdenken erst ermöglichte. Außerdem waren es natürlich zuvorderst die wirtschaftlichen Erfolge seiner Regierungen, die Adenauer und seiner Partei bis weit in die sechziger Jahre hinein die Sympathien zahlreicher Bundesbürger sicherten.

Zum Abschluss seiner Rede nahm der Bundeskanzler dann noch einen besonders geschickten rhetorischen Schachzug vor. Während viele Menschen im In- und Ausland einer Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland schlimmste Befürchtungen entgegenbrachten, waren für den ob des sowjetischen Machtstrebens tief beunruhigten Bundeskanzler die anstehenden Verhandlungen der Außenminister Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs über eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft „ein Werk des Friedens“. Adenauer verknüpfte diese Sichtweise sogar mit der Botschaft des Weihnachtsfestes. „Ich weiß, daß sie [die Außenminister] bei ihren Beratungen auch an die Friedensbotschaft des Weihnachtsfestes denken werden, daß der Geist und der Sinn des Weihnachtsfestes sie bewegen wird.“

So zeigt die Weihnachtsansprache von 1951 einen durchaus doppelgesichtigen Adenauer: einen Mann konservativer Grundsätze und tiefreligiöser Empfindungen, zugleich aber auch einen gewieften Machtpolitiker.

Text: Jürgen Peter Schmied

Scan: Antje Winter

Quelle: StBKAH, I/02.41

Adenauers Weihnachtsansprachen sind abgedruckt in: „Nachdenken über die Werte“, Buxheim 1976.

Alle Ansprachen von 1949-1962 sind abrufbar unter:

http://www.konrad-adenauer.de/index.php?key=&menu_sel=17&menu_sel2=116&menu_sel3=292

(Stand: 01.12.2010)